

# **Tasteless**

GESCHMACKLOS

Barbara Philipp







# **Tasteless**

GESCHMACKLOS

Barbara Philipp



Vorwort

Preface

Muttermilch enthält  
51% Fett

Breastmilk contains  
51% fat

Grease drops

**OBSERVE  
YOU**

are pointing straight at you

ON THE EDGE OF THE PLATE

Fettaugen

**BEOBACHTEN  
DICH**

sind starr auf dich gerichtet

VOM TELLERRAND



IM SCHOSS DER  
GROSSMUTTER

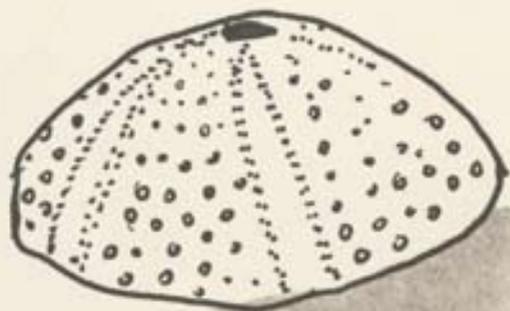
# IN GRANDMA'S LAP

Das Alter bestätigt all das Gute,  
was unsere Juroren sagten.  
Der sehr jugendliche Duft ist ganz durch  
weissfleischige Pfirsiche bestimmt,  
danach durch weisse Blüten.  
Das Ganze ist verschmolzen  
und deutlich spürbar.

Age confirms the good things that  
our jurors spoke of.  
The odour of youth is designated by a  
white- fleshed peach and afterwards by white  
blossoms. The whole is melted together and  
clearly traceable.

Denn der Nebel löst sich rasch auf  
angesichts der leichten Färbung  
und dem leichten, fruchtigen Bukett,  
das so zart, rund, weich und liebenswürdig ist,  
dass man das Gefühl hat das Liebste in den  
Armen zu halten.

The fog dissolves quickly in view of the light  
color and the light fruity bouquet, which is  
so incredibly tender, round, soft and gentle,  
that you have the impression of embracing  
your loved one.





**EKEL**      DISGUST

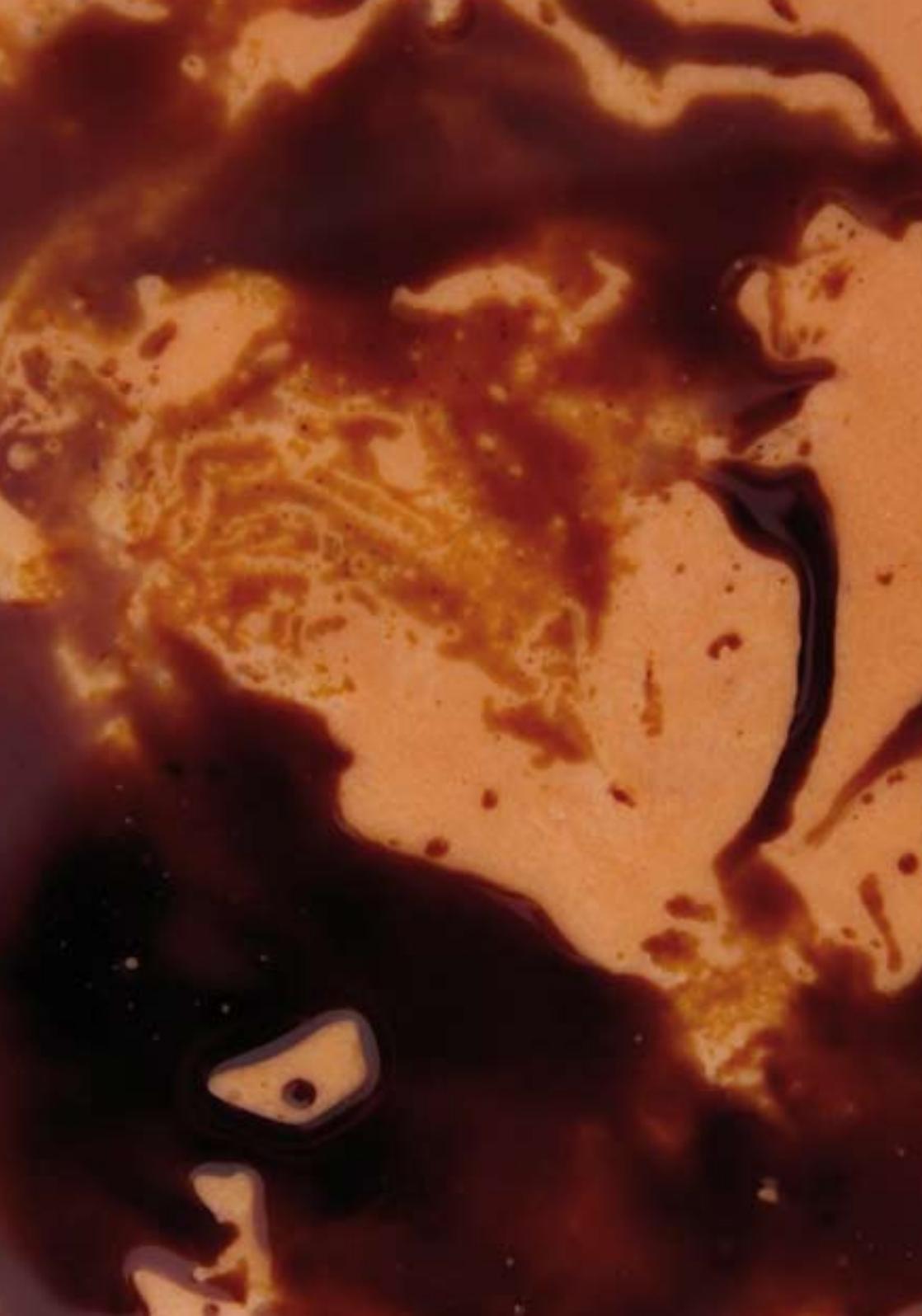


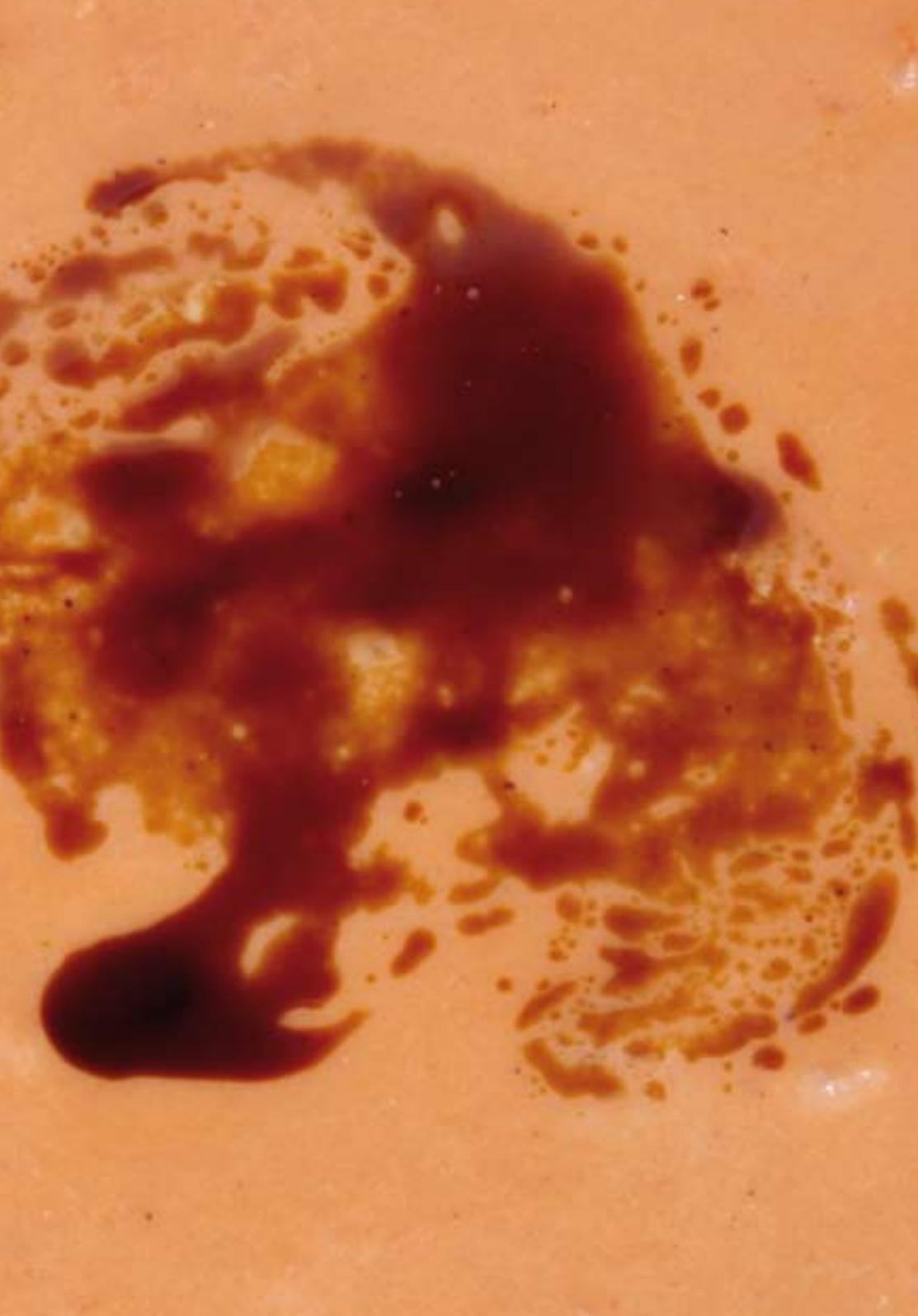
**DUMPFE WÄRME**

CLOSE HEAT

**ICH HAB DICH  
ZUM FRESSEN GERN...**

I LOVE EATING YOU...





Ein Lakritzengeschmack verwöhnt die  
Landschaft im Mund. Das verdient Zeit,  
ein wenig Geduld, aber dafür wird das  
Ergebnis den Erwartungen gerecht werden.

A taste of licorice cossets the landscape in  
your mouth. This deserves some time, a little  
bit of patience, but in the end the result will  
fulfill the expectations.

FAMILY INHERITANCE

**FAMILIENERBE**





BAIT

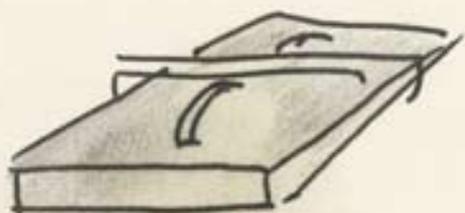
KÖDER



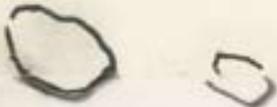
**An Kirschkonfitüre erinnerndes Bukett,  
die Struktur und die Ausgewogenheit des  
Geschmacks sind von vornehmer Herkunft.**

A bouquet reminiscent of cherry jam, the  
structure and the balance of the taste are of  
finest origin.

Geiselnnehmer  
meines schlechten  
Gewissens



Captor of my  
bad conscience



WEIGHT WATCHER]



werfen

hang on

**SCHWIMMREIFEN**

LOVE HANDLES



**FETTE SAU!**

FAT PIG!

Versagen wir uns nicht dem Vergnügen: er trägt ein Samtkleid von tiefem Granatrot, das Andacht gebietet. Das interessante Bukett erinnert an einen Strauss Rosen, vermischt mit einer Nuance Tiergeruch, auf der Zunge finden wir ein erfrischendes Spiel, abgerundet durch eine elegant dezente Süße. Sorgt für ein schlichtes, aber sicheres Vergnügen.

We should not deny ourselves the pleasure: he wears a velvet dress of deep garnet red, which commands attention. The interesting bouquet reminds of roses, mixed with a nuance of animal scent, there is an exciting sensation on the tongue which rounds off with an elegant, but subtle sweetness. It provides a simple yet secure pleasure.

HÄUSLICH  
HAMMAS!

HOW HOMELY  
WE HAVE IT!

Man spürt nämlich, dass es einen Körper gibt.  
Er besitzt eine goldene Farbe und verströmt  
rauchige Gerüche und Ananasdüfte.  
Die ehrliche, saubere Länge reizt zum  
sofortigen Genuss.

You feel there is a body. It has a golden color  
and exudes smoky smells and wafts of pineapple.  
The honest clear length tempts to immediate  
enjoyment.





Man muss das Kind beim Namen nennen und diese belles filles als „schöne Mädchen“ bezeichnen. In ihren hübschen, goldgelben Kleidern, nach Honig und kandierten Früchten duftend, sind sie lebhaft und freigiebig und bieten Ihnen alles, was sie haben. Die Wärme steigt Ihnen ein wenig zu Kopf.

One has to call a spade a spade and declare the beauties as „pretty girls“. With their pretty yellow-gold dresses, redolent of honey and candied fruit, they are lively and generous and offer you everything they have. The heat has gone to their heads a little.

Ein Verschnitt von „Brune“ und „Blonde“. Mit einem jugendlichen Duft, der aufgrund seiner Noten von kleinen roten Früchten einschmeichelt. Zum Schluss zeichnet sich der besonders weiche Abgang ab.

A blend of „brunette“ and „blond“. With a youthful odor which seduces with its notes of little red fruits. At the end the finish is smooth.



## TASTELESS

Der Körper ist Behältnis des Ich. Er ist Zeichen, Symbol und Stimme. Wir formen ihn, schmücken ihn, malen ihn an, stellen ihn zur Schau, verstecken ihn, benutzen ihn, ruhen ihn aus, lieben ihn, hassen ihn. Durch unseren Körper essen wir, mit ihm ernähren wir uns, in ihm werden wir verspeist. Mit Nahrung kochen wir, probieren wir aus und erschaffen wir; arbeiten, nähren und kommunizieren wir. In unserem Körper werden wir zu Nahrungswir sind „Speisen“, die es zu vertilgen gilt, sind „Pflirsiche“ und „heißes Tamale“. Männer „vernaschen“ uns, kneten unsere Brüste wie „Teig“, streicheln unsere „Melonen“ und küssen unsere „Muschel“. Jung sind wir reif, duftend und saftig; alt sind wir ausgetrocknet, abgestanden und fad.

Für Frauen in westlichen Kulturen ist der Körper eine Bürde, weil er gemeinhin verdinglicht, zerstückelt, gebraucht und missbraucht wird, sei es um Produkte zu verkaufen, die Lust anderer zu befriedigen oder Macht beziehungsweise das Fehlen derselben zu bezeichnen. Frauen leben oftmals in Körpern, die ihnen fremd sind und mit denen sie auf Kriegsfuß stehen. Unser Körper giert nach Nahrung, Kontakt und Sex: Unentwegt müssen wir kämpfen, um ihn in den Griff zu bekommen. Stets widersetzt er sich unseren schwachen Versuchen, seine fordernden Gelüste in Schach zu halten, derweil wir befürchten, dass er, ist erst einmal freigesetzt, keine Grenzen mehr kennt. Angenommen, wir würden unseren Griff lockern, wohin würde unser Körper uns führen? Gegen welche Moralvorstellung würde er verstoßen? Welche Fesseln würde er sprengen? Wohin kämen wir, wenn wir mit unserem Körper eins würden statt uns ihm zu widersetzen? Welche Form würden wir annehmen? Fett ist transgressiv. Es widerspricht dem westlichen Sinn für Mäßigung, fordert unsere eng gefassten Wertvorstellungen heraus, überschreitet Grenzen, untergräbt jeglichen Versuch des Vortäuschens. Fett erinnert uns daran, dass wir uns stets nach mehr sehnen, als wir benötigen. Fett ist Angst – Angst, zuviel zu wollen, die Kontrolle zu verlieren, uns unseren heimlichen Wünschen hinzugeben. Fett steht für ungezügelte Lust. Fett ist sinnlich und duftend, wie delikate gereifter, rosa marmorierter Lardo-Speck, der auf der Zunge zergeht. Fett ist ekelhaft und stinkend, wie die verwesenden Fleischklumpen eines geschlachteten Schweins. Fett steht für Gut und Böse, Versuchung und Verzicht, Exzess und Bedürfnis. Fett ist Leben. Ohne essenzielle Fette stirbt der Körper. Frauenkörper müssen genügend Fettanteile haben, damit sie ovulieren, gebären und Kinder austragen können. Frauen müssen Fett haben, um jene reichhaltige Brustmilch zu erzeugen, die den Nachwuchs ernährt. In vielen vorindustriellen Kulturen sind Fruchtbarkeitsgöttinnen als plumpe Wesen dargestellt, gelten fette Körper als schön und Leibesfülle als heilig. In modernen westlichen Kulturen hingegen bezeichnet Schlanke Perfektion, während Schwangerschaft mit Problemen belegt ist. Schwangere fühlen sich mithin fett und hässlich, wenn ihre Haut sich dehnt, wenn ihr Körper die Kleider platzen lässt und aus den Fugen gerät. Oder aber sie fühlen sich endlich frei, sich ungestraft gehen zu lassen, finden sich schön in ihrem großzügigen Körper: ein prächtiger, vor Freude strahlender Fleischknödel, befreit von den sexualisierenden Blicken, die ansonsten die schlanke Figur durchbohren.

Das Ei enthält Fett um den Embryo zu ernähren. Weibliche Föten besitzen mehr Fett als männliche, obwohl männliche Säuglinge bei der Geburt mehr wiegen. Weibliche Kleinkinder sind entdeckungsfreudiger als männliche. Die Überlebensrate von Frauen ist in jedem Alter höher als die der Männer. Ist Fett etwa ein magisches Elixier, ein Jungbrunnen? Welche Geheimnisse birgt das enigmatische Fett? Das Gesicht fülliger Frauen hat nicht selten eine Pflirsichhaut, ohne all die Falten, die das Antlitz ihrer dünneren Schwestern entstellen. „Sie haben so ein schönes Gesicht“, sagt die Dünne zur Dicken, bettet dabei ein Kompliment in eine implizite Beleidigung ein: „aber ihr Körper ist hässlich“.

Was passiert mit der Frau, die auf ihren Körper reduziert wird, deren Gesicht ausradiert wird, die weder Augen noch Subjektivität besitzt? Was kann sie allein anhand ihres Körpers

sagen und sein? Köder? Eine Lockfalle? Liebeshenkel zur Befriedigung anderer statt ihrer selbst? Rettungsringe aus hängendem Fleisch, innen hohl? Ein Behältnis, das ein Kind beherbergt und ausbrütet und anschließend Milch ausstößt, um es zu ernähren? Was ist eine Mutter? Ein brütender Körper oder ein komplexes Subjekt zwischen eigener Individualität und tiefer innerlicher und äußerlicher Verbundenheit mit einem anderen Wesen?

Barbara Philipp entführt uns auf eine rutschige Fahrt durch das Rätselgeflecht der Identitäten, die auf Fettwogen – golden, grau, rosa und pfirsichfarben – aus dem Körper hinausgeschwemmt werden und den Geruch von Begierde und Angst ausströmen.

*Carole Counihan*

## TASTELESS

The body is the container of the self. It is sign, symbol, and voice. We shape it, adorn it, paint it, strut it, hide it, use it, rest it, love it, hate it. Through our bodies we eat, with them we feed, in them we are eaten. With food, we cook, tempt, and create; we labor, nurture, and communicate. In our bodies, we become food—we are “dishes” to be consumed - we are “peaches” and “hot tamales.” Men seek to pop our “cherries,” knead our “buns,” caress our “melons,” and taste our “honey.” Young--we are ripe, fragrant, and succulent; old--we are dried out, stale, and tasteless.

For women in western cultures, the body carries a heavy load because it is so often objectified, fragmented, abused, and used - to sell products, to pleasure others, to represent power and powerlessness. Women live in bodies that are often alien and at war with us. Our bodies crave food, touch, and sex--we struggle to tame them. They threaten our tenuous hold over their demanding desires, and we fear that if unleashed they will know no bounds.

If we loosen our grasp, where will our bodies take us? What morals will they mash? What bonds will they burst? Where we will be if we become one with our bodies rather than at odds with them? What shape will we show?

Fat is transgressive. It upsets the western sense of measure, challenges our tight moral systems, protrudes across boundaries, penetrates pretenses. Fat reminds us that we yearn for more than we need. Fat is fear--of wanting too much, of losing control, of surrendering to our hidden desires. Fat represents pleasure unleashed. Fat is luscious and fragrant, like the delicately aged lardo marbled with pink that melts in the mouth. Fat is gross and stinky, like the rotting scraps of a butchered pig. Fat represents evil and good, temptation and resistance, excess and necessity.

Fat is life. Without essential fatty acid, the body dies. Women must be sufficiently fat to ovulate, conceive, and carry a baby to term. Women must have fat to produce the rich breast milk that feeds our infants. In many pre-industrial cultures, fertility goddesses are plump, fat bodies are beautiful, and fleshly abundance is holy. Yet in modern western cultures, thin signifies perfection, and pregnancy is fraught with conflict. The pregnant woman may feel fat and ugly as her body stretches her skin, bursts her clothes, and expands beyond its usual borders. Or she may feel finally free to swell with impunity, beautiful in her bounteous body, a glorious glowing glob, liberated from the sexualizing stares that stab the svelte form. The egg is full of fat to feed the embryo. Female fetuses have more fat than males, even though male babies are heavier at birth. Female babies are hardier than males; females survive at higher rates than males at every age. Is fat the magical elixir, the fountain of health and youth? What secrets are concealed within the enigmatic fat? Plump women often have faces smooth as ripe peaches, without the net of wrinkles warping the visages of their thinner sisters. “You have such a pretty face,” say thin ones to fat, a compliment wrapped around an insult left unspoken, “but your body is ugly.” What happens to the woman who is reduced to her body, whose face is erased, who has no eyes, no subjectivity? What can she say and be with her body alone? Bait? A trap to attract? Love handles to hold for someone else’s pleasure but not her own? Floating tires of suspended flesh, hollow within? A vessel that harbors and hatches a baby and then spills forth milk to feed it? What is a mother?

A breeding body or a complex subject situated between her own individuality and her deep internal and external connection to another?

Barbara Philipp takes us on a slippery journey through identity conundrums bursting from the body on flows of fat – golden, gray, rose, and peach – and fragrant with the odors of desire and fear.

## **“You Feel There is a Body”**

A body that persists in spite of the words; a body that is present through the intimate sharpness of its tastes and sensations, which open an immense space inside, inside the words, inside the flesh; a space of color, taste, texture and fleeting images. It is a body that resists words. Or a body that consumes them, completely and without any remainder. It is the point where metaphors cease to transport meaning and transform into the resonance of the primordial language of flesh, a language that invents itself each time the body feels, again and again.

Taste Less is a book and offers us a text to read - a labyrinth of enigmatic, open, fragments that suspend names and speak about sensation. Another layer of words comes to mark the space of home or motherly body, repulsion and attraction, the ambivalent space of intimacy and interiority. It includes words, fragments of proverbs, apparently found-words, clichés, which write around the body, touch it, but without describing it. They preserve the possibilities of multiple resonances. What they convey, however, is the resistance of the body to signifiers.

The images are equally open – erasing or perhaps carefully covering the face; a strange constellation of objects that build a world of enjoyment and entrapment, pleasure and repulsion – the faceless world of a primordial interiority. They are ambiguous images that suspend signification, and resist showing the identity of the thing they depict. The images are also formless and tactile, excessively material, traces of a contact, unwanted stains on a clean surface. Images out of control, liquid and spilling, proliferating and amorphous, images that are alive.

Fat images. Images of fat and images made with it. Double, tricky, cheating images. They manage to convey, to scream silently in your face, the double meaning of fat – repulsive and unhealthy and at the same time warm and protective, building the intimate space of home and motherly body; a pocket of energy and a sick heaviness. The drawings with fat share the material presence of the object they represent; self-referential and in the mode of tautology of self-signification, indexical and formless. Material stains that spill out of the frame of representation and signification. These images resist the gaze in a similar way as the elusive substance of oil resists being dissolved in water. These fat images show that the body itself resists signification. But this is precisely how the body is – evading signifiers, and names, it is its living materiality that counts. So this double articulation – the image-fat and the found-word transformed into an open fragment that speaks of the language of sensation, articulates a language that all of us share. The language of the primordial universality of sensation that is not abstract (has anybody heard of metaphysical fat?), which concerns us all.

*Alena Alexandrova*

## „Man spürt, dass es da einen Körper gibt“

Ein Körper, der trotz der Wörter verharret, ein Körper, der durch die eindringliche Schärfe seines Geschmackssinns und seiner Empfindungen präsent ist, die einen unendlich großen Innenraum eröffnen, innerhalb der Wörter, innerhalb des Fleisches; einen Raum der Farbe, der Textur und der flüchtigen Bilder. Es ist ein Körper, der sich allen Worten entzieht. Oder ein Körper, der sie verschlingt, gänzlich und restlos. Es ist der Punkt, an dem Metaphern keine Bedeutung mehr vermitteln und sich in die Resonanz der ursprünglichen Sprache des Fleisches verwandeln, einer Sprache, die sich mit jedem Mal, wo der Körper spürt, neu erfindet, wieder und wieder.

Taste Less ist ein Buch und gibt uns einen Text zu lesen – ein Labyrinth enigmatischer, offener Fragmente, die alle Begrifflichkeiten auflösen und über Gefühle sprechen. Eine andere Bedeutungsebene tritt hervor, die den Bereich des Heims oder des Mutterkörpers, der Anziehung und Abstoßung bezeichnet, den ambivalenten Bereich der Intimsphäre und des Seelenlebens. Es enthält Wörter, Teile von Redewendungen, scheinbar vorgefundene Wörter, Klischees, die um den Körper kreisen, ihn berühren, ohne ihn jedoch zu beschreiben. Sie bewahren die Möglichkeit multipler Resonanzen. Was sie hingegen vermitteln, ist der Widerstand des Körpers gegen Signifikanten.

Diese Bilder sind gleichsam offen, hier ein Gesicht auswischend, dort es vielleicht behutsam bedeckend; eine seltsam anmutende Zusammenstellung von Objekten, die eine Welt des Vergnügens und der Verstrickung, der Lust und der Ablehnung entstehen lassen – die gesichtslose Welt einer ursprünglichen Innerlichkeit. Es sind ambivalente Bilder, die jegliche Bedeutung aufheben und sich weigern, die Identität des von ihnen dargestellten Objekts preiszugeben. Die Bilder sind zudem formlos und taktill, exzessiv materiell, Spuren eines Kontakts, unerwünschte Flecken auf einer sauberen Oberfläche. Bilder, die außer Kontrolle geraten sind, flüssig und überbordend, sich vermehrend und amorph, Bilder, die lebendig sind.

Fette Bilder. Bilder von Fett und Bilder aus Fett. Ambivalente, trickreiche, trügerische Bilder. Es gelingt ihnen, die doppelte Bedeutung von Fett zu vermitteln, sie uns still entgegen zu schreien – abstoßend und ungesund, und doch gleichzeitig warm und beschützend, die Intimsphäre des Hauses und des Mutterkörpers bezeichnend; ein Bündel Energie und krankhafte Last. Den mit Fett gemalten Bildern ist die gleiche materielle Präsenz eigen wie die der Objekte, die sie darstellen; selbstreferenziell und dem Verfahren der tautologischen Selbstbezeichnung folgend, bezeichnend und formlos. Materielle Flecken, die aus dem Rahmen der Darstellung und Bedeutungszuschreibung herausquellen. Diese Bilder widerstreben dem Blick im gleichen Maße wie glitschiges Öl sich seiner Auflösung im Wasser widersetzt. Diese Fett-Bilder bezeugen, wie der Körper sich jeglicher Bezeichnung widersetzt. Aber genau dies entspricht dem Körper: Er entzieht sich jeglicher Zuschreibung von Signifikanten oder Namen, und nur seine lebendige Materialität zählt. Diese doppelte Ausrichtung – das Bild-Fett und das vorgefundene Wort, das in ein offenes, die Sprache des Gefühls sprechendes Fragment verwandelte Klischee – artikuliert eine Sprache, die uns allen gemein ist. Die Sprache der ursprünglichen Universalität des Gefühls, das nicht abstrakt ist (oder hat schon jemand etwas von metaphysischem Fett gehört?) und uns alle betrifft.

*Alena Alexandrova*

## FETTHALTIG

Österreichische Spezialitäten zum Abspecken und Zunehmen

Fetter Inhalt (Barbara Philipp) und sprachlichen Beilagen  
(Carole Counihan und Alena Alexandrova), großzügig garniert mit Auszügen  
des Guide Dussert-Gerber des Vins de France 2001, Albin Michel.

Visuelle Fettaugen abgesaugt aus  
Schweinefett, Lippenstift und wasserlöslicher Farbe auf Papier.

## CONTAINS FAT

Austrian Specialities for weight loss and weight gain

Fat content (Barbara Philipp) and linguistic side dish  
(Carole Counihan and Alena Alexandrova), generously garnished with excerpts  
from the Guide Dussert-Gerber des Vins de France 2001, Albin Michel.

Visual grease drops drained from  
pig fat, lipstick and water-based colors on paper.

## ZUTATEN/INGREDIENTS

Design: Katharina Biber  
Druck/Printing: Hans Jentsch & Co GmbH, Vienna

Übersetzung/Translation: Patrick Kremer

Mit besonderen Dank an/Special thanks to:  
Alexandra Hudson, Lucas Cuturi, Déphine Bedel und das  
Goethe Institut Amsterdam

This is number:

